Uhrgehäuse und wissenschaftliche Instrumente

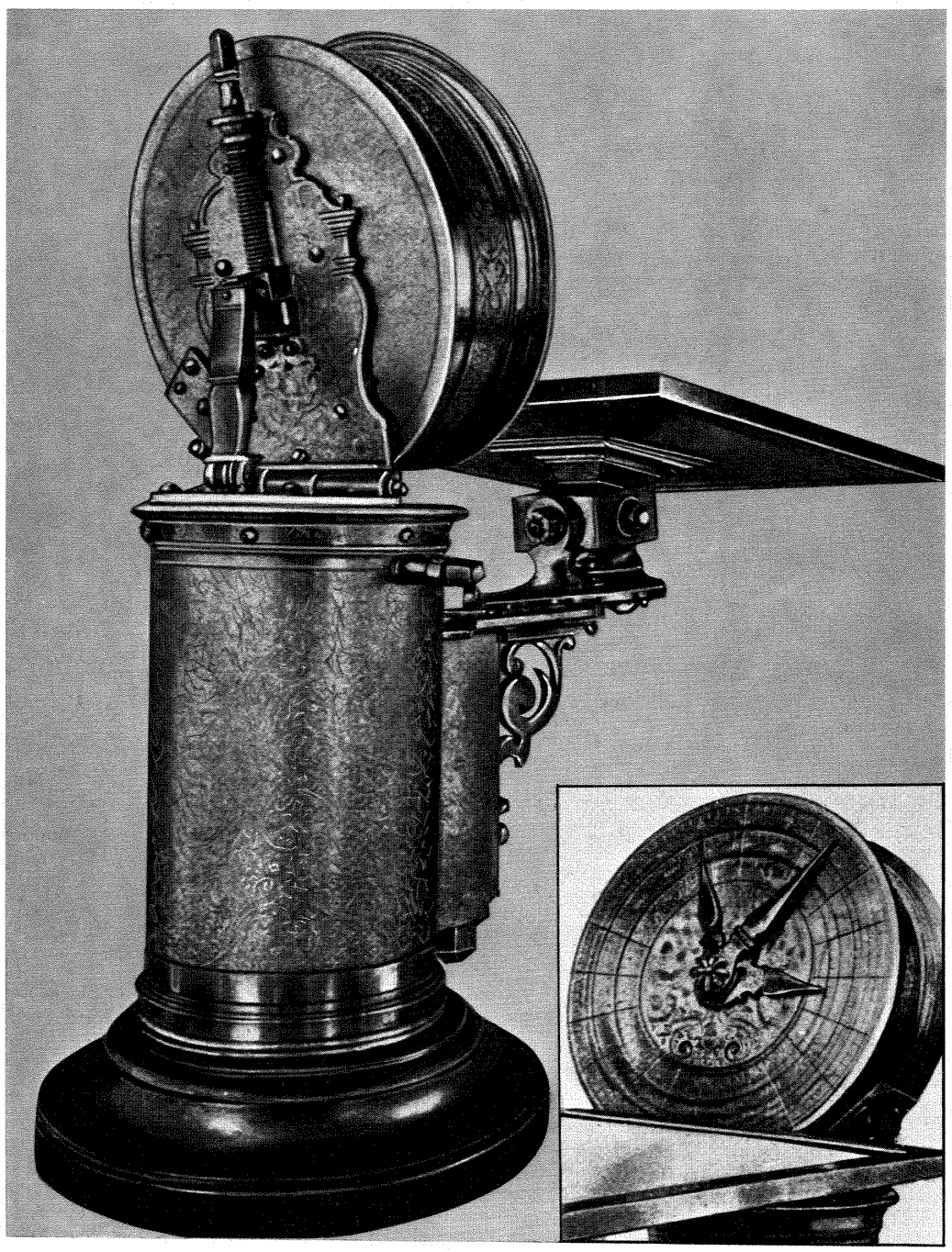
Zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurde die Taschenuhr erfunden. Sie wurde anfänglich Sackuhr genannt. Als ihr Erfinder gilt Peter Henlein, der seit dem Jahre 1509 als Schlosser in Nürnberg ansässig war und Sackuhren herstellte.

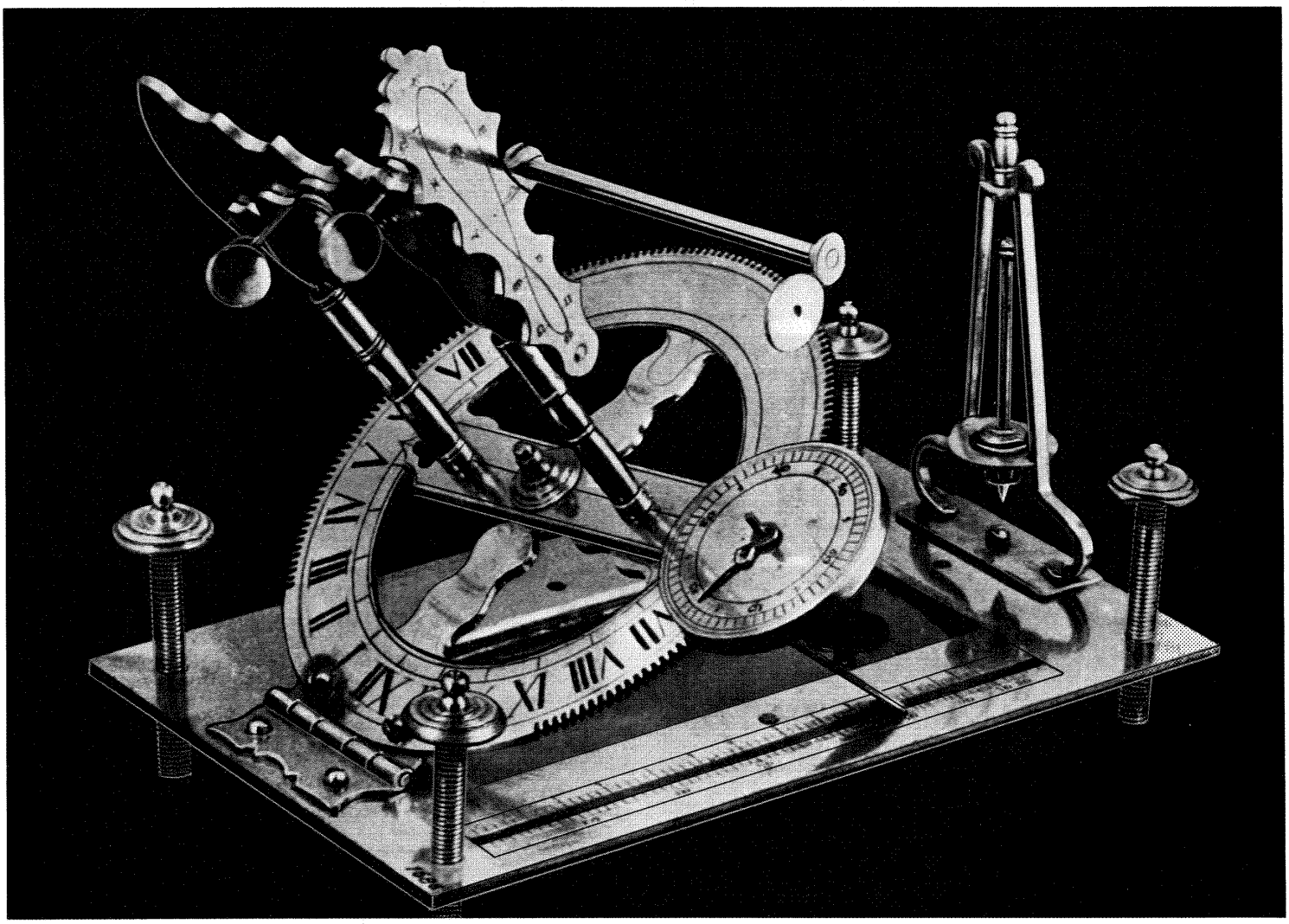
Die Gehäuse dieser Sackuhren wurden bald mit Klappdeckeln versehen, deren Scharniere wie bei den modernen Taschenuhren durchweg an die Ränder der einzelnen Gehäuseteile angearbeitet waren. Solche auf- und zuklappbaren Gehäuse wurden in der Barockzeit auch für alle möglichen Arten von uhrwerkgetriebenen Spieldosen mit Glockenspielen und Musikwerken angefertigt. Sie bestanden oft aus mehreren Teilen, die man gewissermaßen zusammenfalten konnte. Auch „Meßdosen", „Libellen" und andere mathematisch-technische Instrumente wurden zum Schutz ihrer empfindlichen Teile in Gehäuse dieser Art eingeschlossen. Solche Uhren- und Instrumentengehäuse stellen oft wahre Kunstwerke dar und sind ihres künstlerischen Wertes wegen zu begehrten Sammelobjekten geworden.

Waren bei diesen Gehäusen die Scharnieraugen sozusagen Bestandteile der zu verbindenden Stücke, so stand doch das selbständige Gelenkband mit flachen Lappen hinter dem angearbeiteten Scharniergewerbe nicht zurück. Abgesehen vom Tür- und Fensterbeschlag und vom Möbelscharnier fand es seit dem 17. Jahrhundert immer ausgedehntere Anwendung beim Bau astronomischer Apparate und Geräte. Da hierbei völlige Spielfreiheit bei leichtem Gang gefordert wurde, kam es im Handwerk der Instrumentenmacher und Feinmechaniker zur Herstellung ausgesprochener Präzisionsscharniere, wie sie später dann auch von anderen Verbrauchergruppen benötigt wurden.

Eine Satteltaschenuhr von 1700 besitzt mehrere feine Scharniere.

Der Schrittzähler von 1850 hat Klappdeckel und einen Überfallenverschluß.



Diesen großen Wegmesser für Wagen aus dem Jahr 1584 können wir im Deutschen Museum in München sehen.

Das Bild zeigt eine Äquatorial-Sonnenuhr aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.